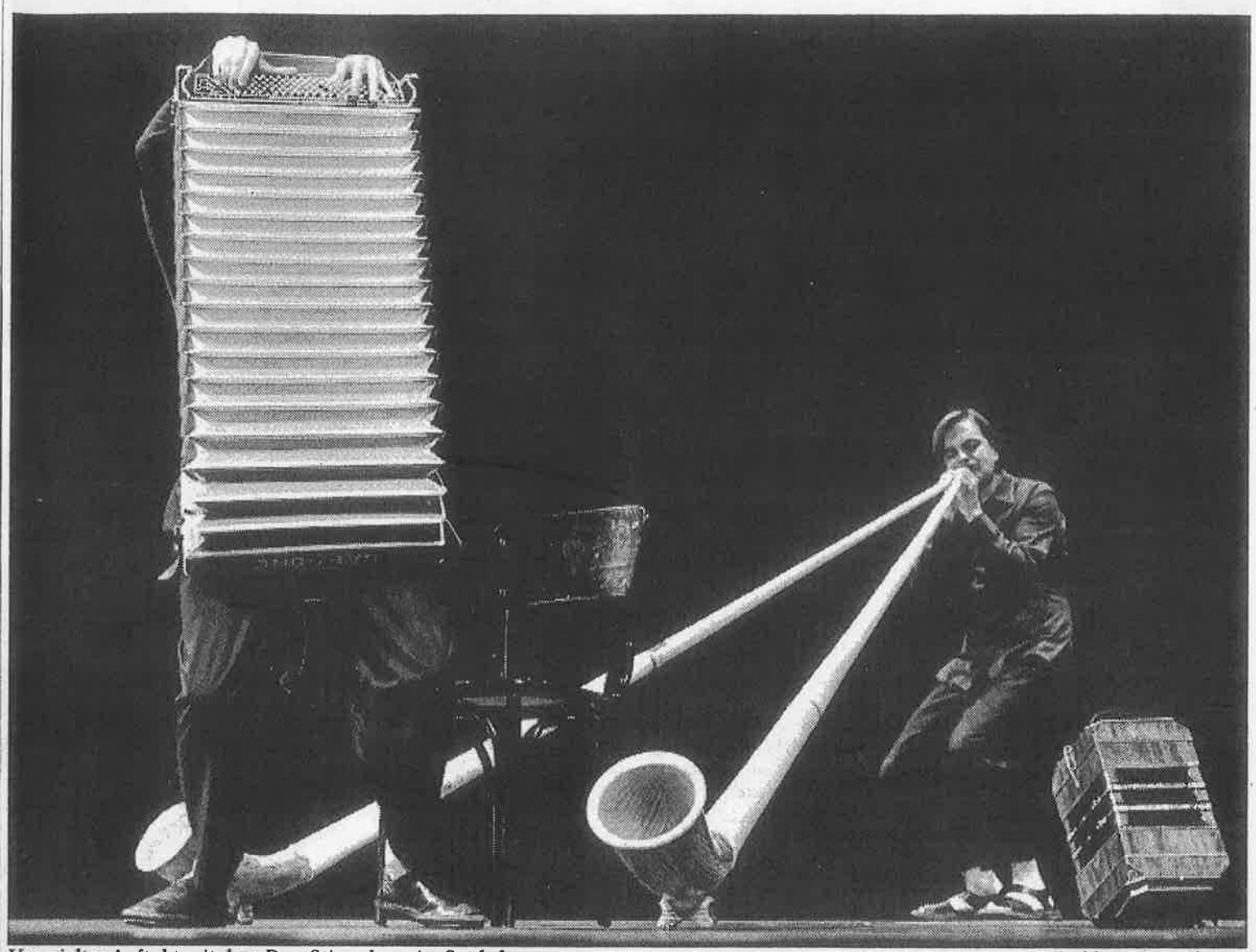




Fulminantes Finale mit Kaspar Ewald's Exorbitantem Kabinett: Regula Schneider, Daniel Woodtli und Stephan Geiser.



Fritz Hauser und das ehemalige Mitglied der Freejazzgruppe OM, Urs Leimgruber, eröffneten am Freitag den OM-Abend.



Verspielter Auftakt mit dem Duo Stimmhorn im Stadttheater.

(Bilder: Peter Pfister)



Jean-Jacques Pedretti bei einer kurzen Pause während des Sets der Pierre Audétat Group aus Lausanne.

Musikalische Kostproben von der Expo des Schweizer Jazz

13. Schaffhauser Jazzfestival geht am heutigen Samstag im Kulturzentrum Kammgarn zu Ende – Aufsteigende Bands und etablierte Musiker

Mit Superlativen wie „Expo des Schweizer Jazz“ wird mittlerweile das alljährlich stattfindende Schaffhauser Jazzfestival im Kulturzentrum Kammgarn bedacht – eine Titulierung, die für jene, die die Entwicklung des Festivals verfolgt haben, so fremd gar nicht klingt. Kaum ein anderer Aufführungsort bietet einen solchen Überblick und solche Entdeckungsmöglichkeiten neuer Entwicklungen der Schweizer Jazzszene. Nicht zuletzt aufgrund des sensiblen Gespürs der Organisatoren, die Unkonventionelles neben Konventionelles stellen. Allerdings mit einer spürbaren Betonung des Unkonventionellen abseits des Massengeschmacks – das zeichnet das Schaffhauser Jazzfestival aus.

Die „unkonventionelle“ Ausrichtung zeigte sich auch wieder beim Eröffnungskonzert des 13. Schaffhauser Jazzfestivals, das ausnahmsweise nicht in der Kammgarn, sondern im Schaffhauser Stadttheater stattfand. Zu hören war das Duo „Stimmhorn“ mit Christian Zehnder und Balthasar Streiff, ausgestattet mit Alphörnern,



Die Großformation „Vienna Art Orchestra“ begeisterte beim diesjährigen Schaffhauser Jazzfestival.

BILD: GERD SCHEUBLE

Bandoneon, Tuba und Stimme – ein experimenteller Versuch, theatralische und musikalische Elemente genzüber-schreitend zu vereinen.

Und dann am Folgetag, am vergan-

genen Mittwoch, war wieder das Kulturzentrum Kammgarn die Aufführungsstätte, der Ort, wo die Wiege des Schaffhauser Jazzfestivals liegt. Ein Ort, der heute noch trotz einer spürbaren

Professionalisierung in der Organisation und Verwaltung durch seine ganz spezielle Atmosphäre und sein bunt gemixtes Publikum besticht.

Gleich zwei musikalische Höhepunkte waren an diesem Mittwochabend in der Kammgarn zu hören. Das westschweizerische Trio Michel Bastet, Philippe Cornaz und Raul Esmorade – eine Musikerformation, die noch ein Geheimtipp ist. Das könnte sich ändern, in der Kammgarn haben die drei Musiker jedenfalls für Begeisterung beim Publikum gesorgt. Das unkonventionelle Konzept dieses Trios – Klavier, Marimba und Vibraphon – von den Klangmöglichkeiten her ähnliche Instrumente, zu einer musikalischen und nicht uninteressanten Synthese zu führen, bestach, auch der Versuch, bekannte Stücke renommierter Musiker wie Ornette Colemann oder Astor Piazzola auf eigene Weise zu interpretieren – bei einigen Stücken mag sich auch der eine oder andere an den Vibraphonisten Gary Burton der 70er Jahre erinnern haben.

Ein weiterer Höhepunkt des Schaff-

hauser Jazzfestivals am Mittwoch war der Auftritt des „Vienna Art Orchestra“ – einer der bekanntesten Großformationen im europäischen Jazz, nur wenige Stunden vor ihrem Auftritt in Schaffhausen von einem Gastauftritt in Russland zurückgereist und dennoch quicklebendig. Und dies nach 25 Jahren – angesichts dieses Orchester-Jubiläums war ein eigens komponiertes Werk in der Kammgarn zu hören. Verarbeitet wurden hier unzählige Themen des Ensembles aus den vergangenen 25 Jahren und zu einem 90-minütigen Ganzen zusammengefügt. Eine mitreißende Darbietung, die vor allem durch exzellente Bläsersätze und herausragende Soli bestach.

Jazzfreunde kommen am Samstag, 25. Mai, noch einmal in der Kammgarn voll auf ihre Kosten. Drei Auftritte stehen ab 20.30 Uhr in der Kammgarn an mit dem Trio Peyer, Weber, Stoffner, der Pierre Audetat Group und der Bigband Kaspar Ewalds Exorbitantes Kabinett.

GERD SCHEUBLE

Jazz von heute am Samstag



Jazz mit Sprechdichter: Christian Uetz («spoken poetry») mit Martin Schütz (Cello) und Hans Koch an der Bassklarinetten (Bild unten).

In einer langen Nacht von spannendem Jazz verklang das 3. Jazzfestival.

VON CHRISTOF NIENEGHETTI

Oft sei ja der letzte Abend eines Festivals auch der populärste, was im Jazzkontext heissen könnte: funky, zugänglich, vielleicht ein paar grosse Namen auf der Bühne, bestimmt aber keine – fürs Publikum – risikoreichen Experimente. Die fünf Stunden Musik, die gestern in der Kammgarn ein zahlreiches Publikum anlockten, verwehren sich jedoch dieser Pauschalisierung.

Den Anfang machte das Trio Peyer/Weber/Stoffner mit «unsung songs», einer Liebeserklärung an das Lied. Zwischen wilden Improvisationen und scheinbar minutös geplanten Stimmungswechseln behielt das Trio immer die Essenz zum Teil selbst komponierter Songs im Auge. Mit grosser Energie griff Kontrabassist Christian Weber in die Saiten, lockte tragende Bässe, Slaps und Glissandi heraus und war sowohl groovende Basis als auch virtuoser Mitgestalter der Klangwelten, welche die Band geschlossen schuf. Wunderschön war, wie sie die Musik auf wenigen Klängen ruhen und atmen liessen. Ebenso vielseitig wie eigenständig schuf der Drummer Marius Peyer ein dynamisches Gewebe von Rhythmen und Geräuschen. Ein Highlight des Abends war der Gitarrist Flo Stoffner. Wie er Töne formte und die pure Energie erinnerten an David Fiuczynski. Trotzdem sehr eigenständig: die Lyrik, der musikalische Einsatz von Effekten und überhaupt der Mut des ganzen Trios, nur für den Song zu arbeiten. So könnte einmal gut gemachte, spannende Popmusik sein, heute noch in der Sprache des Jazz gesungen.



«Unsung songs»: Florian Stoffner und Christian Weber (v. l.).



Bläserjazz: Jean-Jacques Pedretti von der Pierre Audélat Group.

Ganz anders bewies der zweite Act des Abends seine Nähe zur Musik von heute. Die als heisseste Band Lausanne angekündigte Pierre Audélat Group spielte Kompositionen des Bandleaders, der mit Samples das Gerüst legte und mit Piano und Keyboard improvisierte. Zu eingängigen Beats spielte der Gitar-

rist funky Patterns und viel beklatschte Bluessolos, Posaune und Altsaxofon solierten ebenso leidenschaftlich wie fremdartig schön. Aber irgendwie war da das Gefühl, dass solche Musik im Studio besser funktioniert als live. Viele Übergänge waren ruppig, und klanglich waren die Livesounds auf einer anderen Ebene als die gesampelten. Wo im ersten Drittel des Abends eher Konzertatmosphäre herrschte, war nun die Stimmung im Zuschauerraum deutlich lockerer, umso beeindruckender waren Momente absoluter Fokussierung – wie auf das unerhörte Intro des Posaunisten.

Es war nun schon spät, und langsam waren die Ohren voll. Aber nichts da, Kaspar Ewalds Exorbitantes Kabinett füllte die Bühne und fetzte die genialen Kompositionen des Bandleaders und Dirigenten. Gemütlich in einem riesigen Korbsessel, Rücken zu den Zuschauern, hatte dieser einen sympathischen Dr. -Mabuse-Touch und hielt die Mischung aus Bigband und Kammermusikensemble zusammen. Die humorvollen Ansagen und Songtitel kündeten eine mitreissende Musik an. Die 10 Bläser (darunter das gesamte Artek-Quartett), Piano, Drums, Bass und Gesang (ohne Text) brachten einen Sound auf die Bühne, der in den Bauch schlug und sich ins Gehirn bohrte, pumpende Funkbässe und wirbelnde, dissonante Bläserläufe zu einer berauschenden Überraschung formte.

War das jetzt ein typischer Schlussabend? Die meist jungen Schweizer Musiker boten dem Publikum auf jeden Fall abwechslungsreiche Kost, begeisterten mit ideenreich gestalteter Musik, die sich auf einem hohen Niveau auf moderne und massentaugliche Musik stützte: In der Nähe zum Popson, zur Musik, wie man sie sich in einer Lounge wünscht, oder zum bewährten Bigbandfunk bewies der Jazz, dass er überall etwas zu sagen hat!

Ein Abend ohne Netz

Exmitglieder der legendären Gruppe OM spielten in neuen Formationen.

VON ALFRED WÜGER

Der mittlerweile recht bekannte Slam-Poet Christian Uetz eröffnete das zweite Konzert des Freitagabends mit einer fulminanten Wortkaskade, die auf dem Johannesevangelium fusste und – so weit der Inhalt der hingerapten Silben sich einem überhaupt un-mittelbar erschloss – mit rauschhafter Verve das Bekenntnis beförderte: «Ich bin nicht das Wort, ich bin die Stimme eines Nichtseins.» Nach und nach haben Hans Koch (Bassklarinetten, Saxofone), Martin Schütz (Bass) und Fredy Studer (Schlagzeug) mit dem Improvisieren begonnen. Unvermindert brandet «das überall flutende Redemeer». Und stört die Musik.

Zwei Parallelwelten hatten sich gebildet. Sie fanden nie zusammen. Den Text verstand man mittlerweile überhaupt nicht mehr, sein potenzieller Sinngehalt war redundant geworden; schliesslich schwieg die Stimme. Die Musik hob aber trotzdem nicht ab. Schade. Dann predigte Uetz plötzlich im Dialekt, dann auf Spanisch, um schliesslich nach einem vaterunserartigen Schluss mit «Ohmen(sch), Amen(sch)» zu enden. Die ganze Geschichte hinterliess einen reichlich inkohärenten Eindruck, oder mit Christian Uetz gesprochen: «Wo wir uns nichts zu sagen haben, haben wir auch nichtssagendes Fleisch.» Fazit: Trotz allem Silben schlussernden und hämmernd strebenden Bemühen wurde Sprache nicht Musik, derweil Musik immer schon Sprache war und ist. Oder wäre. Zum Helden des Abends

wurde der Solobassist Bobby Burri, wenn auch unfreiwillig: Wie er mit den Geistern der Technik, die er gerufen hatte, wieder zur Zwiesprache fand, nachdem sie ihn Knall auf Fall im Stich gelassen hatten, war gross. Nur: Wieso versucht ein Einzelner mittels Loops und Tapes wie eine Gruppe zu klingen? Dass ein Musiker – gewissermassen als Orpheus/Narzissus unter Zuhilfenahme der Droge Computer – in sich selbst verkrümmt mit dem eigenen Echo Zwiesprache hält, ist geradezu beispielhaft für die Vereinzelung des Individuums in der Gesellschaft. Kein Wunder, gab es bei Burri immer wieder melancholische Lasuren zu hören, schön geschichtete, sehnsuchtsvoll warme Klangoasen.

«Spiel mal einen Groove, Mann!» – Stossgebet vom Nebentisch, nachdem Christy Doran's New Bag die Bühne betreten hatten. Der seit langem in Luzern ansässige Supergitarrist dominierte sofort mit seinem Charisma, und die jungen Mitmusiker – erst seit kurzem dabei Keyboarder Hans-Peter Pfammatter – liefen unter seiner zurückhaltenden Ägide zur Höchstform auf. Grooven tat das Ganze zwar nicht gerade, aber es rockte und fetzte auf äusserst ekstatisch-pefferige Art und Weise. Sagenhaft Sänger Bruno Amstad, der sich des Englischen oder lediglich klingender Silben bediente, um sich, aufgepeitscht von den harten Rhythmen, auf geradezu urweltliche Weise auszukotzen. Besonders war seine Stimmkunst in ruhigen Passagen: Immer wieder neu erschloss er musikalische Dimensionen, für die andere Bands ganze Heerscharen von Spezialisten aufmarschieren lassen müssten, müheles mit nichts als seinem Kehlkopf. Was aus Doran's New Bag kullerte, war das künstlerisch weitest Überzeugendste an diesem Abend.

OFF RECORD

«Ein kleines Festival mit einer grossen Aufgabe», so die Umschreibung des Jazzfestivals von Radio DRS. Die Aufgabe war einmal mehr: die Werkschau des Schweizer Jazz vom vergangenen Jahr zu präsentieren.

Wer zwischendurch auditiv mal etwas abschalten wollte, konnte sich an der von René Eisenegger initiierten Bilderausstellung in der Galerie der Kammgarn-Halle erfreuen. Der sinnige Titel der anspruchsvollen Ausstellung: «Hören ist sehen».

Wie schalteten die Profis vom Radio ab, wenn sie zwischendurch mal «zu viele Töne im Grind» hatten, wie Chefmoderator Peter Bürlü es umschrieb? «Dann geh ich kurz an den Rhein und lüfte den Kopf durch.»

Die Zürcher Radio-DRS-Leute waren einmal mehr begeistert vom Festival. «Das Schaffhauser Publikum ist dankbar und begeisterungsfähig», lobte Bürlü die Festivalgäste. In Zürich sei dies nicht mehr möglich: Dort seien die Leute einfach zu verwöhnt.

So gross ist Schaffhausen zwar nicht, doch für auswärtige Besucher verwirlich genug, zumal mit dem Tipp, der Weg vom Bahnhof zur Kammgarn führe unter einem Bogen hindurch: Ein Zürcher Paar fand sich so vor dem Gefängnis wieder.

Um den Flügel von der Bühne zu hieven, waren kräftige Leute gesucht. Der Erste, der sich auf Hans Naefs Hilferuf von der Bühne meldete, war der designierte Pro-Helvetia-Direktor Pius Knüsel.

Das Plakat zum Jazzfestival wird bald auch in Tokio zu sehen sein, wo dessen Künstler Ralph Schraivogel für eine Ausstellung angefragt wurde.

INTERVIEW: Die Organisatoren ziehen Bilanz

«Etabliert, aber nicht anbiedernd»

INTERVIEW: DOMINIK ERNI

Schaffhauser Nachrichten: Seid ihr zufrieden mit der Besucherzahl?

Urs Röllin: Ja, mit 1200 Gästen hatten wir etwa gleich viel wie letztes Mal.

Das Festival begann zum ersten Mal im Stadttheater. Ein Erfolg?

Röllin: Ja, mit 300 Leuten war das Konzert von Stimmhorn gut besucht. Das Stadttheater hat sich für das Duo schon aus akustischen Gründen aufgedrängt.

Hausi Naef: Beide Musiker waren übrigens begeistert von der Akustik.

Welches war euer persönlicher Höhepunkt?

Naef: Die Umsetzung der Idee, die ehemaligen Mitglieder der legendären Schweizer Jazzgruppe OM in ihren jetzigen Formationen wieder auf die Bühne zu bringen, war für mich ein Höhepunkt.

Röllin: Das Trio Koch-Schütz-Studer mit dem Sprechdichter Christian Uetz hat mich sehr berührt. Die CD kam lange nicht an die Liveperformance heran.

An einem Konzert 300, am anderen 40 Leute. Geht ihr auf das zu erwartende Publikumsinteresse ein und setzt etwa Konzerte mit kleinerer Wirkung vor populäre Bands?

Röllin: Nein. Wir setzten bewusst kein Kontrastprogramm – beispielsweise Luigi Archetti's Unbekannte Welten vor das Vienna Art Orchestra – am selben Abend: Wir wollen niemanden bekehren oder etwa irgend- was erzichterisch wirken.



Die Organisatoren: Hans Naef (links) und Urs Roellin.

Das Festival begann schon im St. Johann, im Museum, nun im Stadttheater: Wo wird es nächstes Jahr starten?

Röllin: Das wissen wir noch nicht. Der auswärtige Beginn des Festivals soll keine Masche werden. Es muss sich ergeben.

Was ist das Besondere an den auswärtigen Eröffnungen?

Naef: Bis jetzt war ich diesbezüglich immer überrascht: Es drohte nie zu einer Art Galaveranstaltung zu werden. Jeder Start schuf wieder neue Partnerschaften, Berührungspunkte, in jedem Ort wurde ein neues Publikum vom Jazzfestival angesprochen. Inzwischen ist es so, dass wir von anderen Institutionen angesprochen werden, die mit uns zusammenarbeiten wollen.

Röllin: Vor zehn Jahren wäre dies noch undenkbar gewesen. Jetzt sind wir schon fast etabliert, ohne aber anbiedernd zu sein.

Klares Bekenntnis zum Schweizer Jazz

13. Schaffhauser Jazzfestival im Kulturzentrum Kammgarn

Das Schaffhauser Jazzfestival, das im gut besuchten Kulturzentrum Kammgarn seine dreihundertste Auflage erlebte, hat sich als eine der attraktivsten und qualitativ hochstehendsten Institutionen seiner Art längst etabliert. Das Rezept für die klare Profilierung in der überfrachteten schweizer Jazzlandschaft heisst Beschränkung. Die Veranstalter Hans Naef und Urs Röllin laden ausschliesslich Schweizer Bands an ihr fünftägiges Festival ein. Dies bedeutet, dass die National-, Regional- und Lokalmatadoren nicht im frühbendlichen Vorprogramm auftreten oder eine Alibifunktion wahrnehmen müssen. Das Publikum wartet deshalb nicht ungeduldig auf den rossen Star aus Amerika (der dann in der Regel doch enttäuscht) und muss das heimische Schaffen nicht unwillig über sich ergehen lassen. Vielmehr gilt die ganze Aufmerksamkeit den Musikerinnen und Musikern aus allen Ecken der Schweiz – und da gibt es so manches zu entdecken, was bisher unbemerkt blieb. Durch ein intensives «Scouting» und eine geschickte Programmierung haben es Naef und Röllin einmal mehr geschafft, ihre Zeigefinger in ungezwungener Art auf Klangwelten zu richten, die selbst Szenekennern noch nicht wirklich aufgefallen sind.

Wer zum Beispiel hat schon einmal den Namen Kaspar Ewald gehört? Die Grossformation des originellen Basler Komponisten und

Arrangeurs, die auf den kauzigen Namen «Exorbitantes Kabinett» hört, trifft schon bald auf dem Olymp ein, auf dem etwa das «Vienna Art Orchestra» des Zürcher Mathias Rüegg wandelt (auch diese Band präsentierte in Schaffhausen ihr aktuelles Programm). In völlig unverkrampfter Weise mäandert Ewald zwischen «ernster» Musik, Jazz und Funk, zwischen James Brown und Strawinsky, wie er selbst sagt. Seine komplexen, spieltechnisch ausserordentlich anspruchsvollen Stücke erzählen amüsante Geschichten, malen üppige Klanglandschaften und sorgen für eine frische Brise. Und die Band ist geschickt zusammengestellt – das klassische Arte Saxophon Quartett beispielsweise sitzt als homogene Gruppe ebenso in Ewalds Band wie das glänzende, kraftvolle Rhythmusgespann Wolfgang Zwiauer / Fabian Kurattli.

Hoffnungsfroh stimmt auch das Trio des Drummers Marius Peyer mit dem Kontrabassisten Christian Weber und dem Gitarristen Florian Stoffner. Die drei jungen Musiker dekonstruieren mit dezenter elektronischer Hilfe Standards und Songs von Albert Ayler (Ghosts), Lucio Dalla (Caruso) oder Bob Dylan (I Pity the Poor Immigrant) und übertragen sie durch neue rhythmische Gestaltung und schräge harmonische Konzepte in ihre eigene Musikwelt, die von aktuellen Modellen wie Bill Frisell oder Paul Motian geprägt ist. Dass der Umgang mit Elektronik allerdings auch in die Binsen gehen kann, erlebte man im gleichen Konzert beim Auftritt des vollmundig angekündigten Keyboarders Pierre Audétat, dessen ungelenke Rhythmusgruppe aus der Elektrobox bald einmal langweilte.

Naef und Röllin programmieren in einer erfreulich undogmatischen Weise – mal mit thematischer «Schiene», mal ohne. Besonders gelungen ist ihnen ein Abend, der an die einflussreiche Innerschweizer Jazzrock-Band OM erinnerte, die sich vor zwanzig Jahren aufgelöst hat. Die beiden Schaffhauser luden alle vier OM-Musiker mit ihren aktuellen Projekten ein – von einer Reunion wollen die Instrumentalisten nach wie vor nichts wissen. Aus heutiger Sicht ist es ohnehin erstaunlich, dass diese vier höchst unterschiedlichen

Kollege Mayer (40) als Pianist im Duo mit dem Saxophonisten (Martin Hug) und die Kollegin Katja Jung (29) für den Turn- und Musikunterricht. Das Hauptfach aber, in dem sich das Sextett am eifrigsten übt, heisst Sex-as-sex-can und der pädagogische Imperativ: «Jeder mische sich mit jedem!»

Das scheint irgendwie ganz gut zu klappen, denn immer mal wieder behauptet jemand, schwanger zu sein, und es ist doch ziemlich unklar, von wem. Der verheiratete Mayer hat ein Verhältnis mit Kollegin Müller, trifft sich auf der Turnmatte aber auch mit dem Früchtchen Diana,

schafft echte Komik in der Distanz und nutzt die vielfältige Schaufenster-Bühne von Isabel Robson mit ihren verschiedenen Ebenen optimal aus (Kostüme Ursula Leuenberger). 90 Minuten wie am Schnürchen, nicht zuletzt dank einigen gezielten Kürzungen bei Schwartz' selbstbegeistertem Zitieren aus seiner Dissidentenakte. Was allerdings die Affinitäten zur Legendenbildung, wie sie der derzeitige, autobiographisch schriftstellernde Herr des Hauses betreibt, nicht gänzlich zum Verschwinden bringen kann.

Alfred Schlienger

Individualisten je miteinander musizieren und ein Quartett bilden konnten, das uns als homogene Formation im akustischen Gedächtnis geblieben ist. Zunächst war der in Paris lebende Saxophonist Urs Leimgruber mit dem Basler Perkussionist Fritz Hauser zu hören. Sie machen eine sehr leise, manchmal nur gestisch angedeutete frei improvisierte Kammermusik, gewissermassen erwürgte Klänge, die nach einer gewissen Gewöhnungsphase ausserordentlich intensiv wirken. Man hat stets das Gefühl, einem Hochseilakt ohne Netz beizuwohnen – die beiden Improvisatoren wagen viel und verlangen noch mehr von ihrem Publikum, das in Schaffhausen den Atem anhält.

Ein Freigeist ist auch der OM-Drummer Fredy Studer, der auf seinem Schlagzeug sowohl genau ausgetüftelte Grooves als auch abenteuerliche Klänge zu erzeugen weiss. Seit mehr als zehn Jahren musiziert er im Verbund mit dem stupenden Holzbläser Hans Koch und dem vielseitigen Cellisten Martin Schütz. Die drei haben über die Jahre unzählige Experimente unternommen (zum Beispiel mit ägyptischen und kubanischen Musikern oder mit DJs), und von all diesen Projekten ist etwas an ihnen kleben geblieben. Ein Work in Progress also, das zu verfolgen stets spannend ist. Zurzeit arbeitet das Trio mit dem Romanshomer Poeten und Sprachvirtuosen Christian Uetz.

Leid tun konnte einem OM-Kontrabassist Bobby Burri, der auf der Bühne allein und hilflos gegen die Elektronik kämpfte (die dann tatsächlich ihren Geist aufgab) und vor lauter Nervosität jeglichen Sinn für sein Instrument verlor – die Intonation war, gelinde gesagt, suboptimal, die improvisatorischen Ideen waren bald einmal erschöpft. Da spielte einer weit unter seinen Möglichkeiten. Völlig strukturiert und am nächsten zu dem, was OM einmal war, agierte die Band «New Bag» des OM-Gitarristen Christy Doran. Mit viel

Druck und unerhörter Präzision trieben Drummer Fabian Kurattli und Bassist Wolfgang Zwiauer die kontrastreichen Grooves voran, während der junge Keyboarder Hanspeter Pfammatter Ambiente schuf und Doran selbst messerscharfe Akkorde und Single Lines hinausschleuderte. Die grösste Faszination ging aber vom polyglotten Stimmakrobaten Bruno Amstad aus, der sich als Jazzvokalist, Obertonsänger oder Rockröhre gleich wohl fühlte und die komplexen Vorlagen von Doran in einer unglaublich entspannten und selbstverständlichen Weise umsetzte.

Nick Liebmann

FEUILLETON

Das Projekt «Libretto» an der Expo 02

«Libretto», so heisst das Textbuch einer Oper. An der Expo 02 steht der Name für zehn zweitägige Musik-Events, die an der Artepilg in Murten stattfinden. 24

Die neue Bibliothek von Alexandria

Die baulich interessanteste Bibliothek Ägyptens und des Nahen Ostens, die Bibliotheca Alexandrina, ein Werk des norwegischen Architekturbüros Snøhetta, ist nach 13-jähriger Planungs- und Bauzeit betriebsbereit. 25

Manchmal haben Geräusche eine Form

*Noise und Geräusche:
Am 13. Schaffhauser Jazz-
festival wurde sehr
unterschiedlich damit
umgegangen.*

Von **Christoph Merki**

Der Jazz und die improvisierte Musik kennen das Problem, dass das musikalische Material erschöpft, ausgereizt, ausgelotet scheint. Was tun? Einer der Auswege in der Klassik seit John Cage und im Jazz ist die Hinwendung zu Geräuschen und Noise (und diese Umwertung von der Struktur zum Sound ist gewiss auch ein Generalthema der elektronischen Dancefloor-Musik). Wie macht man aber aus Klangereignissen, die jenseits von Intervallen und Motiven liegen, so etwas wie eine Musik?

Am Schaffhauser Jazzfestival, das am Wochenende zu Ende ging und wiederum x Gruppen und das Aktuellste aus dem Schweizer Jazzschaffen zeigte, konnte man auf diese Frage zwei durch ihre starke Gegensätzlichkeit packende (und auch unterschiedlich gelungene) Antworten erhalten. Die eine formulierte am Mittwochabend der Zürcher Gitarrist Luigi Archetti in seinen elektronischen Soundscapes; die andere Urs Leimgruber, der Luzerner Saxofonist, und der Basler Schlagzeuger Fritz Hauser, rein akustisch spielende Musiker also, am Freitagabend.

Wie sanfte Wellen

Archetti bewegt sich mit Sub an der Schnittstelle von Bild und Ton. Das Kürzel Sub meint submarin. Ein Techniker projiziert während der gut anderthalbstündi-

gen Performance Sequenzen aus der Welt des Submariners auf mehrere Bildschirme. Die verfremdeten Bilder umbranden und umschmeicheln den Zuschauer in ihren teils technoiden Farben wie sanfte Wellen. Für die simultan entwickelten Soundscapes dazu benutzen Archetti, Bo Wiget, Hubl Greiner und Hans X Hagen neben den Tonerzeugnissen aus den elektronischen Wunderkisten auch herkömmliche Instrumente. Aber das Cello ist hier kein Cello, die E-Gitarre keine E-Gitarre. Sie dienen nur als Geräuschlieferanten zu einer ambienten Musik, in der es fast unentwegt brabbelt und brodeln.

Konzentrierte Zen-Meister

Ein amorphes Zischeln und Wuscheln, Brummen und Piepsen. Archetti spielt eine ins Abstrakte getriebene Musique d'ameublement, baut ein kaum je unterbrochenes Kontinuum auf, und man denkt an die psychoakustischen Installationen mit Dauerklangen des Amerikaners LaMonte Young. Wir spitzen die Ohren, versuchen die Feinheiten der verschiedenen Noise-Konstellationen zu erfassen. Irgendwann aber beginnt alles ein wenig ermüdend zu wirken. Kaum je hat man das Gefühl, dass die einzelnen Klang-Skulpturen in einer Korrelation zueinander stehen, es gibt wenig Entwicklung. Eine Apotheose des einzelnen gedehnten Moments. Und wenn man unter Konzert das Zelebrieren einer Aufmerksamkeit erheischenden Kunst versteht, dann bietet Archetti auch kein Konzert. Alles ist beiläufig, die Energie ist fast immer auf gleichem Level bei diesem gleichmässig verlaufenden Tauchgang.

Ganz anders Urs Leimgruber und Fritz Hauser. Ihre Geräuschexpedition wird zur faszinierenden Berg- und Talfahrt. Hier ein Anstieg, dort ein jäher Abstieg, einmal spürten die beiden drauflos, dann rasten sie wieder. Und im Gegensatz zu Archetti

wollen sie auch die unbedingte Aufmerksamkeit der Zuhörer. Auch hier findet man aufs erste Ohr kaum einen Haken, an dem man sich halten könnte, so sehr sind die Töne ins Abstrakte zerfasert. Nur kein Rückgriff in alte Schichten und zu Klischees, glaubt man Leimgruber sagen zu hören, der seine Musik sozusagen ex negativo formuliert. Es sind meist feinste Klangeffekte an der Grenze zum Verstummten, denen Leimgruber/Hauser nachspüren. Die Stille lauert überall – man denkt: auch die Lächerlichkeit, wäre da nicht das Gestische: Leimgruber produziert Zirpgeräusche, reine Klappen- oder Windgeräusche, Hauser fiserlt und raschelt kaum mehr hörbar auf seinem Drumset; die beiden tun das aber mit der äussersten Konzentration von Zen-Meistern.

Sie inszenieren die Töne, und das Banale wird zum musikalischen Objet trouvé. Ihr Klang-Animismus springt einen geradezu an, man muss hinhören (im Gegensatz wiederum zu Archettis Ansatz, der wohl eine gute Portion Weghören bewusst miteinprogrammiert). Vor allem aber gelingt es dem Tandem, im Spiel mit den Energien eine dramatisch gestaltete Geschichte zu erzählen, in der alles zusammenhängt, eine staunenswerte Leistung bei derart abstraktem Material. Das Ergebnis ist eine einstündige Improvisation, in welcher das Ganze weit mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Oder einfach ein fantastisches Konzert, das zeigte, dass das Problem der Form bei Geräuschen oder geräuschähnlichen Klängen wirklich überzeugende Lösungen kennt.

REKLAME

NN136T

Schweizer Jazz: In Schaffhausen trafen sich Jazzer und improvisierende Musiker zum helvetischen Kräfteressen. 59

CREDIT SUISSE

Kultur

Wer kann sich an OM erinnern?

JAZZ · Die OM-Musiker am Festival in Schaffhausen

Beat Blaser

OM war während zehn Jahren, von 1972 bis 1982, die erfolgreichste Schweizer Jazzrock-Band. Die Mitglieder sind nach wie vor präsent auf der Szene, aber jüngere Hörer wunderten sich am Schaffhauser **Jazzfestival**: «Aha, die vier Herren Urs Leimgruber, Christy Doran, Bobby Burri und Fredi Studer gehören zusammen?»

Gehören sie, und wie! 1972, vor dreissig Jahren, suchte das Stadttheater Luzern für eine Inszenierung junge Musiker und stiess auf die vier. Die Chemie stimmte sofort, also blieb man zusammen. Dass auch die Qualität stimmte, stellte sich bald heraus. OM kreierte eine unerhörte Mischung aus Jazz und Rock, aus Jimi Hendrix und John Coltrane, und traf damit auch einen Nerv der Zeit. Zehn Jahre danach, Hunderte von Konzerten und fünf LP später war das Abenteuer OM vorbei.

Dieses Jahr gaben die Veranstalter des **Jazzfestivals Schaffhausen** den vier OM-Musikern Gelegenheit, ihre aktuellen Projekte zu präsentieren. Und es zeigte sich, dass der OM-Geist bis ins Jahr 2002 hinüberweht. Vier eigenständige Individuen standen da auf der Bühne, und präsentierten Musik, die aus den Erfahrungen schöpft, aber weit darüber hinaus geht.

Am radikalsten hat sich der Saxofonist Urs Leimgruber von den damaligen Klängen gelöst. Er spielte mit seinem Partner Fritz Hauser am Schlagzeug einen durchgehenden 45-Minuten-Set mit Musik, die ein dynamisches Spektrum auslotet. Leimgruber und Hauser haben eine Sicherheit und ein dramaturgisches Gespür erreicht, die ihnen erlauben, mühelos einen Bogen zu spannen, der keinen Moment abflacht. Ähnliches versuchte der Bassist Bobby Burri auch, allerdings mit weniger Glück. Zum einen spielte die Technik nicht mit, zum andern schaffte er es nicht, eine zwingende musikalische Aussage zu formulieren.

Der Schlagzeuger Fredi Studer kam mit seinen beiden Langzeit-Partnern Hans Koch an verschiedenen Holzblasinstrumenten und Elektronik und dem Cellisten Martin Schütz nach **Schaffhausen**. Dazu kam als vierter Mann der Ostschweizer Poet Christian Uetz. Der dreht sich die Worte im Mund um, schleudert Sprachtiraden ins Publikum.

Am Schluss des Abends steht Gitarrist Christy Doran mit seinem New Bag auf der Bühne. New Bag ist am ehesten mit OM vergleichbar, die Band spielt Musik zwischen Jazz und Rock und allen möglichen neuen Dancegrooves. New Bag spielt sorgfältig geplante Musik, wirbelt in verschiedensten Grooves herum und tut dies mit grösster Leichtigkeit. OM nach zwanzig Jahren hat nichts von der Ausstrahlung eingebüsst, die vier Musiker setzten nach wie vor Zeichen.

LUIGI ARCHETTI'S SUB

«Unbekannte Welten» blieben unzugänglich

«Die Musik von «SUB – unbekannte Welten» ist kaum zu beschreiben, wenn nicht gleichzeitig von Bildern gesprochen wird», meint der Rezensent in der Jazzfestival-Beilage. Allerdings: Für das zweite Konzert am Donnerstagabend galt das Motto der diesjährigen Jazzfestival-Ausstellung in der Galerie «Hören ist sehen», das in Form eines Spruchbandes über der Halle hängt, nur sehr bedingt. Die von drei Musikern produzierten elektronischen Sampling-Töne spielen eine sehr untergeordnete Rolle.

Mittels eines Oszillografen setzte der Techniker Hans X. Hagen die Töne in visuelle Effekte um, die auf drei Video-Grossbild-Projektionen gezeigt wurden. Neben diesen Effekten sind Bilder zu sehen, die von psychedelischen Farbinspirationen über verformte Unterwasseraufnahmen bis hin zu Videos reichen, die einem Biolabor entstammen könnten. «Da muss man halt einfach offen sein», meinte der Redaktor des am Festival anwesenden Radios DRS, Peter Bürlü, vielsagend. «Es ist eine bewusste Marginalisierung der Musik», betonte Bandleader Luigi Archetti im Anschluss an das Konzert: «Ich bin mir bewusst, dass unsere Musik für viele Leute fremd ist.» Umso begeisterter war er, als immerhin etwa 60 Leute bis zum Schluss sitzen blieben und sich der Herausforderung der «unbekannten Welten» stellten.

Dominik Erni



Live dabei: Im mobilen Radiostudio von DRS nehmen Norbert Elser, Martin Pearson und Peter Bürlü (von links) die Konzerte fürs Radio auf.

BILD ERIC BUNNER

Ohne Radio nie die nationale Resonanz

Der Übertragungswagen von Radio DRS ist fast seit Festivalbeginn dabei.

VON DOMINIK ERNI

«Das Jazzfestival ist das Schaufenster oder die Werkschau des Schweizer Jazz, und dabei bleibt», kommentiert Peter Bürlü die nationale Bedeutung des Schaffhauser Jazzfestivals. Bürlü ist als DRS-Redaktor verantwortlich für die Moderation der Übertragungen vom Schaffhauser Jazzfestival. Gestern Abend wurde zwischen 22.30 und 1 Uhr morgens live übertragen; ab dem 2. Juli werden die Konzerte des diesjährigen Jazzfestivals jeden Dienstagabend ausgestrahlt.

«Für uns ist das eine einmalige Chance», betont Festival-Co-Organisator Hausi Naef: «Wir hätten sonst nie die nationale Resonanz.» Der Stu-

diowagen ist zwar nicht seit dem ersten, aber seit dem zweiten Jazzfestival dabei: «Beim ersten Mal waren wir zu spät mit der Organisation, versprochen dann aber, im folgenden Jahr zu kommen. Das haben wir eingehalten und sind seither jedes Jahr dabei», bestätigt DRS-Exponent Bürlü.

«The show must go on»

Seit 1991 als Tonmeister dabei ist auch Martin Pearson. Sogar als Pearson letztes Jahr einen Beinbruch erlitt, liess er es sich nicht nehmen, die Tage im engen Aufnahmewagen zu verbringen, denn: «The show must go on», so der lapidare Kommentar des 49-jährigen gebürtigen Engländer, der unter anderem auch für Roger Waters von Pink Floyd in Gstaad als Aufnahmeleiter fungierte und seit längerem mit dem weltberühmten Jazzpianisten Keith Jarrett zusammenarbeitet. So nahm er die zwei neusterschienenen CDs von Jarretts Trio auf und wird dessen

Sound auch am diesjährigen Jazzfestival von Montreux abmischen.

Auch in diesem Jahr ist er schon nachmittags um 13 Uhr bei den Vorbereitungen in der Kammgarnhalle anzutreffen. Zusammen mit dem DRS-Techniker Norbert Elser, dem Schaffhauser Tontechniker Werner Dönni und dessen Mitarbeiter Ueli von Burg werden die Mikrofone nach neuem Plan aufgestellt, die schwergewichtigeren Instrumente stehen bereits auf der Bühne. Über die so genannte Splitbox wird der Sound der Mikrofone zum Mischpult in der Halle, aber auch ungefiltert in den Studiowagen übertragen. «Für mich beginnt alles beim Mikrofon: Jede Tonquelle benötigt mindestens eines», erklärt Pearson. Allein das Schlagzeug beispielsweise von Lucas Niggli Formation Zoom, die am Donnerstagabend spielte, wurde mit 13 Mikrofonen akustisch vernetzt. «Beim Jazz, der vom technischen Standpunkt aus gesehen zwischen

klassischer Musik und Rock steht, spielt das Schlagzeug nicht nur eine rhythmische Rolle, sondern auch vom Klang her», erläutert Pearson den Grund des grossen Aufwands. Die Formation beauftragte Pearson denn auch mit einer Liveaufnahme über dessen 24-Tonspur-Gerät.

Begehrte Aufnahmen

Die Aufnahmen seien sehr begehrt, nicht nur, weil sie von professioneller Hand kostengünstiger als im Studio produziert würden, sondern auch, weil die Stimmung in Schaffhausen gut sei, wie die DRS-Profis übereinstimmend betonen. Dank der sechs in der Halle verteilten Mikros werden auch die Publikumsgeräusche mit aufgenommen. Und wenn die Gäste der hinteren Bar sich allenfalls mal etwas mehr dem eigenen Gespräch widmen als der Musik auf der Bühne, kann dies dank der separaten Tonspuren mit geringem Aufwand wieder herausgefiltert werden.

13. Schaffhauser Jazzfestival – heute:

Am letzten Tag des Jazzfestivals spielt «sich oft der populärste Abend ab. Im Repertoire der ersten, klassischen Schlagzeug/Bass-/Gitarre-Formation Peyer/Weber/Stoffner um 20.30 Uhr finden sich bekannte Songs, Chansons und Canzonen als Jazzstücke wieder. Mehrerer Stile bedienen sich die um 22 Uhr auftretenden Westschweizer Musiker der Pierre Audétat Group. Ein feuriger Schlusspunkt verspricht Kaspar Ewald's Exorbitantes Kabinett zu werden. Die zwischen 30 und 40 Jahre alten 15 Musiker mit 10 Bläsern entstammen nicht nur der Jazzszene und spielen daher eine vielversprechende Mixtur aus Jazzrock, Funk und Neuer Musik. (doe)»

HAUSER/LEIMGRUBER: Konzert von gestern Abend

Ein prickelnd spannender Geräuschthriller

Ein frei improvisierter, düsterer Todeskampf wurde gestern ausgetragen.

VON BARBARA ACHERMAN

Der Geräuschthriller fing jäh an: Die Spannung war schon vom ersten Angstschrei an, den das Sopransaxophon von Urs Leimgruber von sich gab, ungeheuer. Fritz Hauser entlockte gleich darauf seinem Schlagzeug ein leises, verdächtiges Trippeln und Tappern.

Die freien Improvisationen des Duos Hauser/Leimgruber erzeugten zwar keineswegs eine angenehme Atmosphäre, dafür gingen sie aber unter die Haut und schnitten einem zuweilen beinahe die Luft ab. Wer rennt da die Treppe hinunter? Wer keucht hinterher und schnappt nach Luft? Die beiden Musiker erzählten nicht bloss einen spannenden Krimi, sondern erfüllen den ganzen Raum mit einer leise schreienden, laut pochenden Angst. Die Körperhaltungen und Bewegungen



BILD ERIC BUNNER

Kongeniale Partner spielen ausdrucksstarke Improvisationen.

der zwei Musiker unterstrichen ihre Musikperformance. Verkrampft und in sich zusammengezerrt, bearbeitete Leimgruber sein Saxophon, locker und flink legte Hauser über sein Schlagzeug hinweg.

Urs Leimgruber und Fritz Hauser verbindet eine langjährige Erfahrung im Bereich der zeitgenössischen Improvisation, Jazz und Neuer Musik. Die beiden Musiker sind Mitglieder namhafter Ensembles, musizieren vor allem auch als Solisten und initiieren und leiten eigene Projekte. Seit zehn Jahren arbeiten sie als Duoformation. Man hörte gestern Abend die langjährige, kongeniale Partnerschaft aus ihrem hervorragend gespielten Geräusch- und Klangnetz heraus.

Ein plötzlicher Trommelwirbel schmeisst Kriegsbilder in den Raum: Röchelnd und hehelnd stösst das Saxophon zu, peitschend schlägt das Schlagzeug zurück. Todeskämpfe werden ausgetragen, verloren und zerrinnen zu schmerzvollen Erinnerungen, Bilder aus vergangenen Jahren und Stunden tauchen auf und ab, aber nie ganz unter.

OFF RECORD

●●● Francine Jordi wird beim Eurovision Song Contest in Tallinn vermutlich nicht die Erste sein. Damit steigt die Chance, dass das Jazzfestival heute Abend in der Tagesschau des SF DRS gesendet wird: Gestern Abend jedenfalls war DRS-Moderator Peter Spring mit seiner Equipe in der Kammgarn anzutreffen. «Francine singt ja erst um elf, da liegen wir in der ersten Auswahl», meinte Spring zuversichtlich.

●●● Die gestern spielenden Bands entstanden alle aus der legendären ehemaligen Schweizer Jazzband OM. Vor über 20 Jahren spielten OM im «Schaffhauserhof». Die beiden Jazzfestival-Organisatoren Urs Röllin und Hausi Naef waren unabhängig voneinander beide dabei. Damals kannten sie sich allerdings noch nicht; und nie hätten sie sich wohl träumen lassen, dass sie 20 Jahre später die OMs wieder auf eine Bühne bringen würden.

●●● Der schnellste Weg von der Altstadt zur Kammgarn führt durch den TapTab-Durchgang. Gestern Abend war da kein Durchkommen. Die beiden Schaffhauser Ska-Bands «Tongue Twister» und «Plenty enuff» und die Bündner «N'Guru» spielten vor mehr als ausverkauften Rängen.

Ein Auftakt voller Aberwitz

Jazzfestival Schaffhausen

Das Alphorn grummelt wie ein tibetischer Mönch beim Gebet, kippt dann in das wütende Maulen eines Hausmeisters und gibt schließlich eine röhrende Parodie auf den Scat-Gesang eines Louis Armstrong. Das Duo „Stimmhorn“ spannt zur Eröffnung des 13. Schaffhausener Jazzfestivals einen Bogen, wie er universeller kaum denkbar ist. Mit traditionellem Jazz hat das Konzert im Stadttheater rein gar nichts zu tun. Was Balthasar Streiff am Alphorn und Christian Zehnder am Bandoneon auf die Bühne bringen, ist ein musikalisches Mysterienspiel zwischen Beklemmung und Aberwitz, ein verwirrendes Labyrinth, in dem das Publikum vor Lachen prustet und in der nächsten Minute andachtsvoll auf die Knie ginge, würden die engen Sitzreihen die Demutshaltung nicht verhindern.

„Stimmhorn“ sind nicht einfach nur Musiker, die mit den Instrumenten der Volksmusik die Klanggrenzen fremder Kulturen ausloten. Die beiden Basler Zehnder und Streiff sind auch hervorragende Schauspieler und Komödianten, die ein exakt choreografiertes Musiktheater auf die Bühne bringen. Christian Zehnder reißt das Akkordeon auseinander, zieht es von den Knien bis unters Kinn und schaut dabei über die Tastatur wie ein Klaus Kinski, der von den guten Geistern verlassen und von allen bösen besessen ist. Dazu geifert sein Mund in den schwierigsten Rhythmen. Das ganze Gesicht des vermeintlichen Unholds ist Grimasse, Anstrengung und Ausdruck. Und wenn dann doch einmal Ruhe einkehrt, das Akkordeon wie in ruhigem Schlaf atmet und das Alphorn minutenlang im selben tiefen Ton verharrt, dann schaut Christian Zehnder so entrückt in eine Weite, dass einem ganz pantheistisch wird.

Da soll noch einer kommen und behaupten, Akkordeon und Alphorn hätten ihre Nische bei den trachtenragenden Brauchtumsbruderschaften. Nichts da! In kompliziertem Obertongesang jodelt Zehnder wie ein finnischer Indianer, während das Alphorn die Eskapaden fernöstlich umschmeichelt. Die Zuordnung dieser Musik zur Alpenwelt ist nicht mehr stimmig, mehrstimmig tönt Zehnders Gesang, der, vibrierend wie eine Maultrommel, mehrere Tonlagen ineinander fließen lässt.

„Stimmhorn“ sind verwirrend und verstörend wie der Dadaismus zur Zeit des 1. Weltkriegs. Das Gemisch aus absurdem Lautgesang, angsterregender Mimik und Instrumenten, die heimelige Erwartungen weckt, jedoch vom ersten Ton an zwischen himmlischen Höhen und verkommenen Hinterhöfen wandelt, wirkt als Einheit so unverbraucht wie eine gänzlich neue Kunstform. Erfreulich, dass das Duo das Konzept nicht in die Länge zieht: Nach 80 Minuten ist Schluss, gerade als man begonnen hatte, sich an die Performance zu gewöhnen, es sich in ihr bequem zu machen. Der nachdrücklichen Wirkung von „Stimmhorn“ tut die Kürze nur gut. Und erst recht dem Schaffhauser Jazzfestival. Es berweist mit seinem ersten Konzert, dass seine Macher, Hans Naef und Urs Röllin, sich nicht im Gängigen einrichten wollen.

HARALD RUPPERT

Krimi ohne Schluss

Das **Jazzfestival** Schaffhausen



**BODENSEE
FESTIVAL**

Image des Big Band-Jazz aufzufrischen. Mit Elan übertrug der studierte Arrangeur die Freiheiten moderner Jazzbands auf das große Ensemble. Viel Raum für Improvisationen und Anbindungen an die Rockmusik machten den runden Schwung der Swing-Ära zu einer Angelegenheit der Vorgestrigen.

Erfolgreich müht sich Rüegg beim Schaffhauser Jazzfestival, das einmal mehr im Rahmen des „Internationalen Bodenseefestivals“ stattfindet, nun nicht selbst zum alten Eisen gezählt zu werden. Anstelle eines laschen Best Of-Programms führt der „alternative James Last“, wie er sich selbst (ohne Ironie) nennt, im Kulturzentrum Kammgarn durch eine 90-minütige Suite, in der sich Zitate aus Stücken der letzten 25 Jahre zu einer aufreibenden Collage zusammenfügen.

Das Sopransaxophon imitiert das Heulen einer Polizeisirene, böse pulsiert der Rhythmus noch bei den romantischen Abschnitten. Gefährlich, lauernd, unberechenbar will diese Musik sein – und erinnert gerade in diesem Anliegen stark an die alten Hollywood-Thriller der 60er Jahre. Verrucht wie eine feuchte Zungenspitze kriecht das Stück „Art of Sin“ in die Ohrmuschel, während im Bühnenhintergrund die passenden Bilder über die Leinwand flackern: Eine weiße Frauenbrust, ein schlanker Fuß auf hohem Absatz.

„art&fun.25“ – Schnittig, schick, wie von einer Werbeagentur gestaltet kommt der Titel der Jubiläumstour des Vienna Art Orchestra daher. Vor einem Vierteljahrhundert (auch schon wieder) trat Michael Rüegg an, das biedere

Diese Verbindung der Musik mit animierten Bildern, die coole Sex and Crime-Ästhetik, erweist Rüegg und seine Mannen als clevere Strategen, die auf optimale Sinnesreizung setzen. Die Grenze zur Überreizung wird dabei mit zunehmender Konzertdauer leider immer deutlicher überschritten. Wie bei einem Action-Reißer, in dem Stunts die Handlung ersetzen, sind der Knalleffekte bald genug gesetzt – die Verfolgungsjagden im Kopfkino werden öde.

Im letzten Drittel des Konzerts können die treibenden Rhythmen, die auffahrenden Bläusersätze die fehlende Melodik nicht mehr ersetzen. Wenn Gitarrist Martin Koller sich schließlich zu einem enervierenden mehrminütigen Solo entschließt und Adrian Mears mit dem Didgeridoo zu Ethno-Ausflügen ansetzt, glaubt man end-

Ungestüm, mit fetten Bläser-Pointen und allerlei Tuschs, ging es in Schaffhausen dem etwas überladenen Ende entgegen.

gültig, die anfangs durchdachte Partitur dieses Soundtracks sei verloren gegangen.

Sound-Regisseur Rüegg stört das nicht. Mit den entschlossenen Bewegungen eines Florettfechters weist er den Musikern von der Bühnenseite aus die Einsätze zu, arrangiert allerlei Zitate aus alten Stücken zu einem rasanten Verschnitt, den wohl nur jahrzehntelange Fans des Vienna Art Orchestra entwirren können. Ungestüm, mit fetten Bläser-Pointen und allerlei Tuschs, geht es dem überladenen Ende entgegen.

„Und, wie fandste nun den Film?“, lautet bekanntlich die häufigste Frage, wenn man aus dem Kino kommt. In diesem Fall ist die Antwort doch recht ausweichend: „Naja, der Mörder dieses Hörkrimis steht zumindest fest: Es war allerdings nicht – wie üblich – der böse Gärtner, sondern wohl der Über-eifer.“

HARALD RUPPERT

SÜDKURIER NR. 120 / H



KOMMENTAR

Der Jazz greift um sich

PHILIPP LANDMARK
ÜBER JAZZ UND LOKALITÄTEN

Ui! Jetzt also auch das Stadttheater: infiziert vom Jazzvirus. Vorbei ists mit der sauberen Trennung: hier die ernste Kunst, dort die improvisierenden Spinner. Mit dem Auftakt, dem furiosen Auftritt von Stimmhorn am Dienstagabend im Stadttheater (siehe SN von gestern), haben die Veranstalter des Events konsequent den Einbezug neuer, altbekannter Räume ins Festival fortgesetzt.

Die Kammgarn ist nach wie vor der zentrale Dreh- und Angelpunkt des Festivals. Doch der zeitgenössische Jazz soll nicht nur dort atmen, nicht nur Habitues treffen. Nach Abstechern in den St. Johann, ins Museum zu Allerheiligen, ins TapTab-Lokal oder in die Hallen für neue Kunst traf Stimmhorn im Stadttheater auch Leute, die nach diesem Erlebnis vielleicht erstmals den Weg in die Kammgarn wagen. Umgekehrt bleibt vielleicht auch im Stadttheater der eine oder andere hängen. Sicher aber ist: Das Jazzfestival ist tatsächlich etabliert, wenn alle etablierten Institutionen so bereitwillig mitspielen.

13. Schaffhauser Jazzfestival – heute:

Am dritten Abend des Jazzfestivals in der Kammgarn spielt «Zoom» von und mit dem Schlagzeuger und Perkussionisten Lucas Niggli um 20.30 Uhr. Um 22 Uhr folgt Luigi Archettis Formation «Sub – unbekannte Welten», eine Live-Performance mit Video-Grossbild-Projektionen und Tönen, die mittels eines Oszillografen in Zeichnungen umgesetzt werden. (doe.)

■ ■ ■
An der Eröffnung des Jazzfestivals im Stadttheater am Dienstagabend waren Mitorganisator Urs Röllin scheinbar die Merkzettelchen durcheinander geraten. Statt des Duos Stimmhorn kündigte er das am Mittwoch spielende Vienna Art Orchestra an, entschuldigte sich dann mit: «D'Zedeli sind mer äbe vorher abegheit», und wollte mit den Bands vom Samstag fortfahren. Als er dies bemerkte, sagte er nur: «Au, dä isch jo dä Samschtig, dä isch au guet!», und gab das Wort an Heinz Albicker weiter. Wenn das einstudiert war, lieber Urs, chapeau! ■ ■ ■

Lucas Niggli Zoom und Luigi Archettis Sub am Jazzfestival in der Kammgarn

Der Abend mit psychedelischem Ausklang

Mit ihren jeweiligen Formationen zeigten der Drummer Lucas Niggli und der Soundtüftler und Künstler Luigi Archetti zwei komplett verschiedene Auffassungen von zeitgenössischer Musik.

MICHAEL HELBLING

Mit Lucas Niggli's Zoom und Luigi Archetti's Sub waren am dritten Abend des Jazzfestivals zwei Formationen geladen, deren Ähnlichkeiten noch am ehesten in der Namensgebung zu finden sind. Ansonsten bestritten den vergangenen Donnerstagabend zwei Bands, wie sie wohl verschiedener kaum hätten sein können. Während das Trio um den Drummer Lucas Niggli beim Publikum Punkte sammelte und sogar für Momente der Begeisterung sorgte, hinterliess das Quartett um Luigi Archetti gespaltene Eindrücke.

KREATIVE HÖHENFLÜGE

Zoom gaben von Beginn weg den Takt an und zeigten eindrücklich, welches ihr Weg ist, den sie musikalisch beschreiten: Moderner, raffiniert arrangierter Jazz auf klassischen Instrumenten, ohne sich dabei mit unnötigen Spielereien aufzuhalten. Dabei ist es dem musikalischen Fingerspitzengefühl aller drei Musiker zu verdanken, dass ihr Sound trotz der zuweilen recht komplexen Verstrickungen nie affektiert oder anbiedernd daherkam. Lucas Niggli, der bereits vor zwei Jahren mit Steamboat Switzerland im TapTab-Musikraum Akzente setzte, trommelte und wirbelte, was sein Schlagzeug hergab – und das gab einiges her: Eine Unzahl von Becken, Trommeln und anderen klingenden Elementen schienen den Drummer geradezu zu



Faszinierendes Zusammenspiel in einer unkonventionellen Besetzung (v. l. n. r.): Philipp Schaufelberger, Nils Wogram, Lucas Niggli. (Bild: Peter Pfister)

kreativen Höhenflügen verleiten zu wollen. Zu begeistern wussten aber auch Niggli's beide Mitmusiker, der Posaunist Nils Wogram und der Gitarrist Philipp Schaufelberger: Wogram durch sein ebenso gefühlsvolles wie komplettes Spiel, Schaufelberger durch den Drive und die Virtuosität seines Spieles. Zuweilen allerdings hätte man sich gerade von Schaufelberger etwas mehr Herz und weniger kopflastige Spielereien gewünscht – manch eine Solopassage wollte da etwas uninspiriert klingen.

REIZVOLLES ZUSAMMENSPIEL

Der besondere Reiz von Zoom aber lag im Zusammenspiel dieser doch recht unkonventionellen Besetzung: Wo ein Schlagzeug auf zwei Tenorinstrumente

wie Posaune und Gitarre trifft, ist ein gutes Gelingen nicht unbedingt zwingend. Das Konzert vom vergangenen Donnerstag allerdings strafte Skeptiker lügen: Die drei so unterschiedlichen Instrumente fanden in den gleichermassen straff und verspielt arrangierten Stücken mühelos zueinander. Mal kam eine führende Basslinie von der Gitarre, mal legte sie der Posaunist vor, und Lucas Niggli am Schlagzeug verdichtete den Sound ebenso schnell, wie er ihn wieder aufdrieselte. Spannungen fanden Aufbau auf filigranen und fast zerbrechlichen Klangteppichen und wurden in fast emphatischen Unisonopassagen wieder aufgelöst.

PSYCHEDELISCHER AUSKLANG

Ganz anders dann der Auftritt

von Luigi Archetti's Sub: Sub ist eine Live-Performance, multimedial und verstörend. Mit seinen Klangcollagen sorgte das Quartett für einen psychedelischen Ausklang des Abends. Drei Musiker: Luigi Archetti (Gitarren, Electronics), Bo Wiget (Cello) und Hubl Greiner (Electronics) liefern den Input, den der Techniker Hans X Hagen mittels Oszilloskop auf eine Dreifach-Leinwand bringt, ein modernes Triptychon sozusagen. Der visualisierte Sound war auf die mittlere Leinwand projiziert, derweil sich auf den seitlichen zwei Leinwänden submarine Szenen abspielten. Der Sound wollte nicht so richtig begeistern und verwehrte so dem Publikum auch einen intensiveren Zugang zu den durchaus faszinierenden Bildwelten.



OFF RECORD

●●● Sponsoren sind für einen Anlass wie das Schaffhauser Jazzfestival ebenso überlebenswichtig wie die Beiträge von der öffentlichen Hand. Insofern dürften die Festival-Organisatoren mit Interesse verfolgt haben, wer neuer Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia wird: Der frühere Journalist und Konzert-Veranstalter Pius Knüsel, der in seiner aktuellen Funktion als Leiter des internationalen Sponsorings bei der Crédit Suisse gerade wieder in der Jazzfestival-Beilage der SN die Wichtigkeit dieses Anlasses unterstrich.

●●● Das Magazin «Jazz 'n' more» fand einen aktuellen Titel für das Schaffhauser Jazzfestival: Die Expo des Schweizer Jazz. Weiter lesen wir: «Seit dreizehn Jahren stellt das Jazzfestival Schaffhausen vor, was es Neues, Aufsehenerregendes, Fantastisches, Kreatives gibt im Schweizer Jazz. Kein anderes Festival dokumentiert die Schweizer Szene so gründlich, aber auch so klug und sorgfältig ausgewählt wie Schaffhausen.»

●●● Nicht nur musikalisch, auch kulinarisch werden die Jazzfans in der Kammgarn verwöhnt: Im Konzertsaal bieten Werner Fleischmann und sein Team Brotfätschen mit Lamm-, Poulet- und Schweinefleisch oder mit Gemüse an, die den Besuch des Festivals allein schon lohnenswert machen.

●●● Der Nachtbus fährt um 0,45 Uhr ab Hauptpost über Marthalen, Andelfingen und Winterthur nach Zürich.

Das Vienna Art Orchestra mit Leader Matthias Rüegg (links), Sängerin Anna Lauvergnac und Adrian Mears am Didgeridoo.

Cleverere musikalische Konzeptkunst

Das Vienna Art Orchestra präsentierte sich als lebendigste Bigband der Welt.

VON ALFRED WÖGER

Die Tagwache in Moskau erfolgte um 4 Uhr morgens; kurz nach 22 Uhr abends stand das Vienna Art Orchestra auf der für diese 21-köpfige Band plus Leader fast zu kleinen Bühne in der Kammgarn und lieferte ein Konzert der Extraklasse. «Art & Fun 25» hiess das Programm, das der seit langem in Wien lebende Schweizer Komponist, Arrangeur und Leader Matthias Rüegg (vgl. Interview in den SN vom 17. Mai) aus über hundert Themen der fünfundzwanzigjährigen Geschichte des Orchesters zum Jubiläum zusammengestellt hatte und das in der Kammgarn das Publikum von Beginn weg begeisterte. Auf witzige Weise stellte der «alternative James Last» (Rüegg über

Rüegg) seine Band als Top-Orchester vor, das in jeder musikalischen Hinsicht wisse, wie der Hase laufe. Und tatsächlich: Kaum hatte der Leader mit einigen wenigen Zeichen die fetten, saten Bläusersatzraketen gezündet, war er von der Bühne verschwunden. Souverän behielt er dennoch die Kontrolle: Wenige Anweisungen, oft aus den Kulissen, vom Rande des Geschehens aus gegeben, genügten, um das titanisch dröhnende Klangschiff jeweils auf einen neuen Kurs zu bringen.

Auf der den ganzen Bühnenhintergrund einnehmenden Leinwand wurden die einzelnen Nummern in grafischen Variationen angezeigt, samt den jeweiligen Solisten. Harry Sokal brillierte in «Lart du son» auf dem Sopransaxophon, der Australier Adrian Mears auf der Posaune in «Art of sin», Florian Bramböck auf dem Altsax in «Art is gone». Dass sich die Kunst an diesem Abend irgendwann verabschiedet hätte, kann man allerdings nicht sagen, auch wenn Matthias Rüegg zu

Beginn zwar «viel Art und noch mehr Fun» versprochen hatte. Selbst die Klamauknummer «Art is smart» hatte einen starken Moment, dank des hochpräzisen Duospiels von Trompfer und Flügelhornist Thomas Gansch sowie Georg Breinschpied am Kontrabass.

Die Kunst des Vienna Art Orchesters erwies sich an diesem Abend auch über das Ganze gesehen als äusserst smart, als clevere musikalische Konzeptkunst – mit all den Nachteilen, welche damit einhergehen können: eine gewisse Gleichförmigkeit in der Aufreihung der Einzelnummern und folglich Vorhersehbarkeit, im Grunde sehr wenig Überraschendes, so dass man das Konzert mehr oder minder ruhig darsitzend geniessen konnte, ohne je wirklich im Innersten getroffen zu werden oder gar auszuflippen.

Natürlich gab es Momente, wo Wärme zu spüren war. Zum Beispiel als Harry Scherrer sein Tenorsolo – einsamer Höhepunkt des Abends – in den Saal verwob und als Bumi Fian das

wunderschöne Trompetensolo zelebrierte. «Aha, auch hier», dachte man, als Adrian Mears mit einem Didgeridoo – zur Zeit offenbar unverzichtbares Modeinstrument – aufkreuzte. Die Nummer, wo nun die sonst als Instrument eingesetzte und daher im Orchestersound fast untergehende Stimme von Anna Lauvergnac mehr zur Geltung kam, hiess, wohl ihrer Schrägheit wegen, «Art got drunk». Atmosphärisch dichter war «Art in trance» gewesen: Über traumartig verlangsamtem Klangteppich halte Christian Muthspiel auf der gedämpften Posaune soliert, dazu gesetzt: die dezenten Tinwhistle-Akzente. Fulminant ging das Konzert zu Ende, und «Bravo, Bravo»-Rufe erschollen. 90 Minuten waren angekündigt gewesen, 90 Minuten waren es geworden. Das Vienna Art Orchestra hat gezeigt, was es ist: die lebendigste Bigband der Welt, ganz in der Tradition der legendären amerikanischen Ensembles von Count Basie und Duke Ellington.

13. Schaffhauser Jazzfestival – heute:

Der heutige Tag ist ganz der zumindest in der Schweizer Jazzszene legendären Jazzband OM gewidmet. Die vier Musiker, die sich vor zwanzig Jahren trennten, treten heute Abend in unterschiedlichen Formationen wieder auf: Der Saxofonist Urs Leimgruber im Duo mit Fritz Hauser um 20.30 Uhr, der Schlagzeuger Fredy Studer im Trio Koch/Schütz/Studer, unterstützt vom Sprachkünstler («spoken poet») Christian Uetz, um 21.30 Uhr, der Bassist Bobby Burri solo um 22.30 Uhr und Christy Doran mit seiner Formation «New Bag» um 23.30 Uhr. (doe.)

BASTET/CORNAZ/ESMERODE

Holz, Metall und Elfenbein

Marimba, Vibraphon und Piano – eine merkwürdige Besetzung für ein Trio. Aber eine sehr interessante. Mindestens wenn die Musiker von so grosser Sensibilität sind wie Michel Bastet (Piano), Philippe Cornaz und Raúl Esmerode. Das Trio begann am Mittwochabend mit einer Eigenkomposition, die Thelonius Monk die Reverenz erwies. Der intime Charakter der Musik dieses Trios wurde sofort offenbar, und wenn man befürchtet haben mochte, dass die ziemlich ähnlich klingenden Instrumente zu einem unvergnüglichen Geklimper führen würden, sah man sich schnell getäuscht. Die Virtuosität insbesondere der beiden Marimba/Vibraphon-Spieler stand stets im Dienste der weitgehend sehr melodischen Musik in meist mittleren Tempi.

Die Brücke nach Südamerika schlug Raúl Esmerode in der zweiten Hälfte des gut einstündigen Sets, als er für ein Stück an die Steel Drum wechselte. Den Abschluss bildete eine Komposition des argentinischen Bandleonevirtuosen Astor Piazzolla. Bastet/Cornaz/Esmerode präsentieren leichte Muse und verdienen weitere aufmerksame Reachtune.

LUCAS NIGGLI ZOOM: «Weil wir eine Jazzband spielen»

Von der Schwierigkeit, richtig zu fokussieren

Nicht immer fand das Trio von Lucas Niggli gestern Abend die richtige Schärfe.

VON PHILIPP LANDMARK

Ein Zoom ist eigentlich ein geniales Ding: Es ermöglicht dem Fotografen, nach Lust und Laune auf das ihm Wesentliche zu fokussieren.

Dass der in Schaffhausen oft und gerne gesehene Schlagzeuger Lucas Niggli («Ich liebe Schaffhausen») sein eigenes Trio Zoom nennt, heisst, dass er das Augenmerk auf Sachen richten will, die ihm wichtig sind. Zusammen mit Philipp Schaufelberger (Gitarre) und Nils Wogram (Posaune) hat er das gestern dem spärlichen Jazzfestivalpublikum mitgeteilt: Nicht immer wurde er dabei verstanden. Dabei war die Ansage «Weil wir eine Jazzband spielen» nur ein Versprecher.

Lucas Niggli legt sich bei diesem



Lastwagen voll Sachen zum Häuten an und hämmerte dann in hoher Frequenz. Technisch durchaus hochstehend («Diese Nummer ist definitiv nicht zum Mitzählen») kamen vertrackte Rhythmen rüber, die glaubhaft und kompliziert klangen. Nur spannend war es nicht unbedingt.

Zwischendurch, vor allem bei der nicht en suite gespielten Suite «Rough Ride», verfiel aber der furchtbare Ernst; die Gitarre verfolgte die Posaune auf luftig hingeworfenen Läufen, die vom Schlagzeug schnippisch kommentiert wurden.

An Ideen mangelt es dem Trio wirklich nicht, nur wurden die Eingänge des Öfteren lieblos runtergedudelt. Da und dort wuchs der Wunsch, dass eine Idee doch etwas mehr ausgekostet würde, die Möglichkeiten eines piffigen Themas stärker ausgelotet würden. Gegen Ende des Sets wurde diesem Wunsch mehr entsprochen. Oft sind es eben Nuancen, ob ein Sammelsurium an Klängen eher an Akupunktur mit stumpfen Nadeln oder an ein frivol-



BILD ERIC BÜHNER

Stimmhorn: Christian Zehnder (links) und Balthasar Streif schenkten dem 13. Schaffhauser Jazzfestival einen fulminanten Auftakt.

Neuer Ausflug ins Universum des Jazz

Stimmhorn bescherte dem Schaffhauser Jazzfestival Nummer 13 einen phantastischen Auftakt – und das im Stadttheater.

VON PHILIPP LANDMARK

Das erste Dutzend Schaffhauser Jazzfestivals hat vor allem eines gelehrt: Im Jazz darf man fremdgehen. Musikalisch, aber zunehmend auch räumlich setzen die Veranstalter des wohl bedeutendsten Kulturveranstaltes in Schaffhausen dieses Credo um: Das Jazzfestival findet längst nicht «nur» in der Kammgarn statt. Mit der fulminanten Eröffnung gestern Abend im Stadttheater wurde unterstrichen, dass sich das Jazzfestival etabliert hat. Doch etabliert heisst nicht stehen geblieben, wie

auch Regierungsrat Heinz Albicker in seinen Eröffnungsworten unterstrich: Schaffhausen steht für lebendige, vitale Musik, die sich weiterentwickelt. Der Kanton, versicherte der Magistrat gestern Veranstaltern, Musikern, Sponsoren und Publikum, «steht hinter dem Jazzfestival».

«Stimme und Horn ist nicht Theater, ist nicht Jazz», entfuhr es Co-Veranstalter Urs Röllin bei der Ankündigung des Basler Duos Stimmhorn vieldeutig auf der Stadttheaterbühne – womit er ein bisschen Recht hatte und doch ziemlich falsch lag. Immerhin arbeiten die beiden Musiker *Christian Zehnder* und *Balthasar Streif* für die aktuelle Produktion mit der Theaterregisseurin *Antonia Brix* zusammen. Schon das Bühnenbild lässt mehr an eine Installation denn an ein Konzert denken: Fein säuberlich stehen, der Grösse nach geordnet, urtümlich anmutende Hörner, abgerundet mit Ak-

13. Schaffhauser Jazzfestival – heute:

Im Kulturzentrum Kammgarn spielen heute um 20.30 Uhr das Westschweizer Trio Bastet/Cornaz/Esmerode und um 22 Uhr das Vienna Art Orchestra mit seinem Jubiläumsprogramm «art & fun 25».

kordeons, in Reih und Glied. Nix Kabel, nix Mikrofon. Der Rest ist Spielplatz, auf dem die Instrumente herumgetragen und neu gruppiert werden können. Das Auge isst mit bei diesem musikalischen Akt, es verfolgt, wie Balthasar Streif mit riesigen Turboalphörnern Diagonalen in den Bühnenraum treibt, es lacht über die Mimik von Christian Zehnder, der als Zehnkämpfer der Stimme unglaublich

schwierige und anstrengende Tonturnübungen vollführt und gleichzeitig die hohe Kunst als eine schalkhafte Posse tarnt: Was das Ohr hört, staft das Auge Lügen. Was das Duo in feinsinnigem Zusammenspiel für musikalische Geschichten erzählt, wie Ober- und Unter- und der Hörner miteinander turteln, das ist fast nur bei geschlossenen Augen halbwegs nachvollziehbar. Dies Weltmusik zu nennen, weil man da oder dort einen Schnappschuss, ein Souvenir zu erhaschen glaubt, weil die Suche der Musiker nach dem Glück bis nach Japan führte, ist zu engstirnig. So, wie Christian Zehnder eine universelle Sprache singt, so muss für die Sphären und Dimensionen von Stimmhorn zumindest das Universum hinhalten, und, ja, auch Schweizer Volksmusik. Doch diese Kombination klingt irgendwie verdächtig: Also nennen wir es Jazz. Und der macht, so gelebt, glücklich.